

«Der Anteil an öffentlicher Forschung ist bemerkenswert gering»

Die Volkswirtschaftler Andreas Brunhart und Martin Geiger erklären, wie man das Wirtschaftswachstum nachhaltig anregen könnte.

Interview: Corina Vogt-Beck

Im «Wachstumsmonitor 2024» des Liechtenstein-Instituts bilden die Autoren die langfristige Wachstumsentwicklung der liechtensteinischen Volkswirtschaft aus verschiedenen Blickwinkeln ab. Nachdem wir letzte Woche mit **Andreas Brunhart** und **Martin Geiger** über den Arbeitskräftemangel gesprochen haben, sind heute die Hemmnisse für das Wirtschaftswachstum Thema des Interviews.

Herr Brunhart, Herr Geiger, das Wirtschaftswachstum hat sich verlangsamt. Sie sagen, dass der Arbeitskräftemangel ein volkswirtschaftliches Problem sei.

Andreas Brunhart: Der Arbeitskräftemangel ist für die Arbeitnehmenden tendenziell keine schlechte Nachricht, denn dies führt tendenziell zu Lohnsteigerungen. Für die Arbeitgeber und die Volkswirtschaft als Ganzes ist es allerdings eine Herausforderung.

Martin Geiger: In den letzten Jahrzehnten hat das positive Lohndifferential gegenüber dem Ausland dazu geführt, dass man Arbeitskräfte aus dem Ausland anwerben konnte, so kam es zu Beschäftigungswachstum. Dieses Lohndifferential schrumpft, so sind zum Beispiel die Löhne im süddeutschen Raum und in Westösterreich durch die Inflation sehr stark gestiegen. Das heisst, es wird schwieriger werden, Beschäftigungswachstum durch ausländische Arbeitskräfte zu generieren, und an dem Punkt wird der Arbeitskräftemangel irgendwann als Hemmnisfaktor für das Wirtschaftswachstum schlagend werden. Bis anhin war der Arbeitskräftemangel nicht der Hauptfaktor für das verlangsamte Wirtschaftswachstum.

Was sind die ausschlaggebenden Faktoren?

Martin Geiger: Das geringe Produktivitätswachstum, die schwierige internationale Lage, die sich in den letzten Jahren, spätestens seit dem russischen Angriff auf die Ukraine, verschärft hat, sowie eine geringere Nachfrage aus dem Ausland. Wir beobachten in allen Ländern der Europäischen Union, dass die aktuelle Wirtschaftsschwäche kein zyklisches Konjunkturphänomen ist, sondern dass es momentan eine abflachende Wachstumskurve gibt. Die ausländische Nachfrage hat abgenommen.

Das bedeutet, dass Liechtenstein nichts gegen diese Hemmnisse unternehmen kann, da es sich um äussere Faktoren handelt.

Martin Geiger: Es ist richtig, man kann die Ursachen nicht bekämpfen. Liechtenstein ist grundsätzlich gut aufgestellt im



Sehen die Regierung in der Pflicht, was das Wirtschaftswachstum angeht: Martin Geiger (links) und Andreas Brunhart vom Liechtenstein-Institut.

Bilder: Marco Ritter

Hinblick auf die Resilienz der Wirtschaft, auf Eigenkapitalausstattung, auf die Innovationskraft und die Fähigkeit, neue Nischen und neue Chancen zu entdecken. Die Forschungsausgaben der Unternehmen und die Anzahl der Patente sind beispiellos hoch. Grosses Potenzial, um wirtschaftspolitisch positiv einzuwirken, liegt unserer Meinung nach bei den öffentlichen Ausgaben für Forschung und Entwicklung. Der Anteil an öffentlicher Forschung ist bemerkenswert gering. Bekanntlich ergänzen sich öffentliche und private Forschungsausgaben.

Die öffentliche Hand investiert also zu wenig in die Bereiche Bildung und Forschung?

Andreas Brunhart: Die Bildungsausgaben im Verhältnis zum BIP sind in Liechtenstein mit circa

«Der aktuelle Konsum und Ressourcenverbrauch begrenzen den Wohlstand von morgen.»



Andreas Brunhart
Liechtenstein-Institut

drei Prozent ungefähr halb so hoch wie in der Schweiz. Bei den Forschungsausgaben liegt Liechtenstein aber mit etwa sechs Prozent vor allen OECD-Staaten, allerdings werden diese zu fast 98 Prozent von privaten Akteuren bestritten und nur etwa zwei Prozent sind öffentlich finanziert. In der Schweiz liegt der öffentliche Anteil bei rund 30 Prozent. Hier liegt aus unserer Sicht grosses Potenzial.

Martin Geiger: Grundlagenforschung bedeutet hohe Startkosten, wenig Sicherheit und hoher Investitionsbedarf. Private können diese Risiken nur schwer übernehmen, da die unmittelbare Rentabilität nicht gegeben ist. Deshalb ist es entscheidend, dass Grundlagenforschung durch öffentliche Gelder finanziert wird.

Nimmt sich der Staat deshalb zurück, weil es so viel privat finanzierte Forschung gibt? In den Augen der Verantwortlichen scheint keine Notwendigkeit zu bestehen.

Andreas Brunhart: Wenn in Liechtenstein die Privaten im Verhältnis zum BIP gleich viel für Forschung ausgeben würden wie in der Schweiz, dann wäre der Anteil der öffentlichen Forschungsausgaben an den Gesamtforschungsausgaben immer noch bei nur etwa sieben Prozent, im Vergleich zu den 30 Prozent in der Schweiz. Wir haben in den letzten Jahrzehnten von der Grundlagenforschung im angrenzenden Ausland profitiert, wie wir auch im Bildungsbereich profitieren. Wir sollten uns stärker daran beteiligen, nicht nur aus Solidarität, sondern auch, weil Forschung

ein Katalysator sein kann. Ähnliches gilt im Übrigen auch für Beteiligungen an der internationalen Entwicklung und geopolitischen Sicherheit. Es ist kein unrealistisches Szenario, dass die internationale Staatengemeinschaft auch von Liechtenstein einen Beitrag zur geopolitischen Sicherheit erwarten wird, der um ein Vielfaches höher ist, als wir bisher geleistet haben.

Wie hängen Wirtschaftswachstum und steigende wirtschaftliche Unsicherheit zusammen?

Martin Geiger: Unsicherheit führt zu Zurückhaltung bei Konsum und Investitionen. Das schwächt sowohl die Nachfrage als auch die volkswirtschaftlichen Produktionskapazitäten. So befinden sich momentan viele Länder in der längsten Phase wirtschaftlicher Schwäche seit dem Zweiten Weltkrieg. Es handelt sich zwar nicht um dramatische Einbrüche, jedoch macht die schiere Länge dieser Seitwärtsbewegung der Wirtschaftsentwicklung Sorgen.

Andreas Brunhart: In Zukunft wird es zudem zu einer Gratwanderung zwischen den Ansprüchen der Politik und der Wirtschaft kommen. Wir müssen sowohl die Agilität der Wirtschaft als auch unsere Resilienzfaktoren weiter stärken, denn die Unsicherheit wird nicht so schnell wieder abnehmen.

Wie könnte denn die Produktivität wachsen?

Andreas Brunhart: Man beobachtet nicht nur in Liechtenstein im neuen Jahrtausend sinken-

des Produktivitätswachstum, wir sind da in «guter» Gesellschaft. Wahrscheinlich ist bei uns das Problem einfach akzentuierter, weil es im Entwicklungsprozess einer Volkswirtschaft über die Zeit immer schwieriger wird, zusätzliche Produktivität rauszukitzeln bei bereits hohem Produktivitäts- und Wohlstandsniveau. Es gibt nicht die eine Lösung. In Liechtenstein mischt sich die Politik messbar weniger in die Wirtschaft ein, sowohl was die Konjunkturstimulierung, aber auch, was die langfristigen Standortfaktoren angeht. Man hat sich auf Hygienefaktoren, zum Beispiel tiefe Steuern, konzentriert und dies zu Recht, weil man bei diesen den grössten Hebel hat. Allerdings ist es wichtig, die Standortfaktoren im Blick zu behalten und nachzuschärfen, wenn es nötig ist.

«Es ist entscheidend, dass Grundlagenforschung durch öffentliche Gelder finanziert wird.»



Martin Geiger
Liechtenstein-Institut

Kann man sagen, je höher die Wirtschaftsentwicklung, desto resilienter ist man?

Andreas Brunhart: Resilienz hat verschiedene Dimensionen. Es geht einerseits darum, wie schnell sich Wirtschaft und Politik an eine Veränderung oder einen Schock anpassen können. Wie flexibel ist das System? Wie adaptiv ist es? Aber auf der anderen Seite braucht man auch Reserven und Durchhaltevermögen, um sich vom Schock wieder erholen zu können. Die Welt wird unsicherer sowie fragmentierter, und die grüne Transformation ist alternativlos, um langfristige Kosten zu senken, aber kurzfristig kostenintensiv.

Im Bereich Nachhaltigkeit muss Liechtenstein mehr leisten und aktiver sein, auch beim Reporting von Daten. Betreffend Verfügbarkeit von SDG-Indikatoren ist Liechtenstein eines der Schlusslichter. Sie appellieren an Unternehmen, daran teilzunehmen.

Andreas Brunhart: Wir appellieren an alle, die Gesellschaft, die Unternehmen, die öffentliche Statistik. Es ist bezeichnend, dass das Monitoring in diesem Bereich ungenügend ist. Es sagt etwas über die Prioritätensetzung der Gesellschaft und der Politik aus, wenn man bei den rund 190 gelisteten Staaten ganz am Schluss landet, was die Verfügbarkeit von SDG-Indikatoren betrifft. Wohlstand besteht aus vielen Dimensionen, die voneinander abhängen. Auch ein Volkswirt wird Wachstum nicht auf Biegen und Brechen verordnen, denn der aktuelle Konsum und Ressourcenverbrauch begrenzen den Wohlstand von morgen.

Martin Geiger: Das Verhältnis zur Nachhaltigkeit in Liechtenstein ist ambivalent. Auf der einen Seite wird die Wirtschaft insgesamt effizienter und emittiert weniger, speziell im Produktionsprozess. Auf der anderen Seite gehen wohlhabende Volkswirtschaften mit einem wahnsinnig hohen Ressourcenverbrauch einher. Es gibt in Liechtenstein zum Beispiel die höchste Anzahl von Pkw pro tausend Einwohner und diese sind überdurchschnittlich motorisiert. Der Umgang mit Ressourcen in Liechtenstein ist insgesamt problematisch.

Andreas Brunhart: Es gibt ja nicht nur die Effizienz der Produktion, sondern auch die Suffizienz des Konsums. Man weiss aus der Zufriedenheitsforschung, dass ab einem gewissen Punkt zusätzlicher Konsum nicht zufriedener macht. Das heisst, eine gewisse Zurückhaltung ist mit ähnlich viel Zufriedenheit verknüpft, aber man hat im Hinblick auf die Endlichkeit der Ressourcen trotzdem viel gewonnen.